



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Hardeck_J_2015

Erich Fromms Vorstellung vom universalen Menschen und die ethische Dimension der Asylfrage

Jürgen Hardeck

„Erich Fromms Vorstellung vom universalen Menschen und die ethische Dimension der Asylfrage“, in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 19 / 2015, Tuebingen (Selbstverlag), S. 33-36.

Copyright © 2015 by Prof. Dr. Jürgen Hardeck, Gerhart Hauptmann-Str. 6, D-55124 Mainz, E-Mail: juergen.hardeck[at-symbol]bertas.de

Im Jahr 1901, Erich Fromm war gerade ein Jahr alt, entdeckte der Bakteriologe Karl Landsteiner die vier Haupt-Blutgruppen des Menschen. „Sie kommen zwar in verschiedenen Erdteilen verschieden häufig vor, decken sich jedoch mit den sogenannten Rassen nicht – woraus der für manch einen schmerzliche Schluss gezogen werden muss, dass ein Weißer einem Schwarzen blutsverwandter als einem anderen Weißen sein kann.“¹ Seit dieser Entdeckung lag der wissenschaftliche Beweis vor, dass alle Menschen Brüder und Schwestern sind.

Das hatten zwar – seit den Stoikern und den Urchristen – und lange vor den Paläontologen schon einige behauptet, aber das wollten und wollen seitdem keineswegs alle wahrhaben. Die daraus zu ziehenden politischen, wirtschaftlichen, juristischen und moralischen Konsequenzen zu ziehen, fiel und fällt sogar vielen schwer, die sich Christen oder Humanisten nennen. Zum Bewusstsein ihrer selbst sei die Menschheit noch nicht ganz erwacht, stellt daher Wolf Schneider, dem ich diese Information verdanke, in seinem lesenwerten Buch: *Der Mensch. Eine Karriere*² fest, auch wenn seiner Meinung nach die modernen Massenmedien dazu entscheidend beitragen.

Man kann es aber auch wie der Medientheoretiker Norbert Bolz sehen, der sagt: „Nun muten die Massenmedien den Menschen heute nicht nur Pflichten gegen seinesgleichen, sondern gegen die ganze Menschheit und deren Zukunft zu; damit überlastet man aber das Moralgefühl. Die ganze Welt geht uns nun etwas an. Weltkommunikation erzwingt eine Fernoptik in der Ethik – und das macht unsicher. Daher die Konjunktur des Moralismus. Die Fernethik der Weltkommunikation dient dazu, weit entferntes Unglück in unsere Nahwelt hineinzukopieren. Die ganze Welt wird so zum Gegenstand des Verantwortungsgefühls. Und dem entspricht dann natürlich kein konkretes Handeln mehr. Je unmöglicher aber ein wirklich eingreifendes Handeln ist, desto lauter das Pathos der Betroffenheit. Diese stereotype Welthaltung von ‚Wut, Trauer und Betroffenheit‘ ist aber nichts anderes als eine moralisch verhüllte Form des Voyeurismus.“³

¹ W. Schneider: *Der Mensch. Eine Karriere*, Reinbek bei Hamburg (Rowohlt Verlag) 2010, S. 412.

² A.a.O.

³ N. Bolz, Impulspapier – fore/sight – Strategien für die Gesellschaft von morgen – 2005; Globalisierung der Gefühle – Wie die Massenmedien die Weltgesellschaft konstruieren.



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Wir gehen erfreulicherweise von der Geltung der allgemeinen Menschenwürde aus. Eigentlich war in der Menschheitsgeschichte einmal das üblich, was heute vielleicht nur noch ein paar Amazonasindianerstämme ganz konsequent tun, nämlich zwischen uns als den Menschen und den Anderen, den Feinden, den Barbaren zu unterscheiden. Das war so bei Griechen, bei Indios oder Eskimos, bei Amerikanern gegenüber Schwarzen und Indianern. Mit anderen Worten: Der Rassismus war das Normale. Die Griechen lernten erst durch Alexander den Großen etwas dazu, der sie mit anderen Völkern in Kontakt brachte.

„Es muss unter diesem Eindruck gewesen sein, dass ein dunkelhäutiger Phönizier aus Zypern, Zenon der Jüngere, als mutmaßlich erster Erdenbürger eine Vorstellung von der engen Verwandtschaft aller Menschen entwickelte. Er zog in die abendländische Kulturhauptstadt Athen, beschaffte sich um 300 v. Chr. in der Markthalle, der Stoa, einen Raum und fand dort allmählich Zuhörer für seine Lehre: Die übliche Unterscheidung zwischen ‚Griechen‘ und ‚Barbaren‘ sei eine Anmaßung, *alle* Menschen hätten wir als unsere Mitbürger und Landsleute anzusehen; alle hätten die gleichen geistigen Anlagen und die gleiche Pflicht zur sittlichen Lebensführung. So gilt Zenon als der Begründer des Weltbürgertums, des Kosmopolitismus.“⁴ Seitdem war diese Ansicht in der Welt. Ganz durchgesetzt hat sie sich bis heute nicht – vor allem nicht, was die eigentlich logischen praktischen Konsequenzen daraus angeht.

Zenon und die von ihm begründete, über Jahrhunderte hinweg erfolgreiche und hochgeehrte Schule der Stoa, mit heute noch bekannten Vertretern im Römischen Reich, wie Seneca, Epiktet und Mark Aurel, geriet erst durch das Christentum in Vergessenheit und wurde in diesem Punkt auch an theoretischer (im Urchristentum und bei einigen Minderheiten in der christlichen Geschichte wohl auch praktischer) Radikalität übertroffen. Die frühen Anhänger jenes jüdischen Rabbis, Jesus aus Nazareth, vertraten die Idee von der Brüderlichkeit (und zunächst wohl auch Schwesterlichkeit) aller Menschen als Kinder Gottes. „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus“, heißt es im Brief des Paulus an die Gemeinden in Galatien (Gal 3,28). Ein Beispiel universaler Ethik, die sich allerdings „nur“ auf die Christen beschränkt – wie bei den meisten anderen Religionen auch nur auf ihre Anhänger. Ein großer Fortschritt aber gegenüber der reinen Clan-, Stammes- und Volksethik, die bis dahin galt!

Doch nicht einmal die christliche Botschaft konnte die Idee, dass alle Brüder und Schwestern sind, durchsetzen und zu einer übermäßig großen Solidarität untereinander beitragen. Andererseits: Auch wenn Unrecht und Unterdrückung, Kriege und Sklaverei deshalb nicht aufhörten und viele Christen in den letzten zweitausend Jahren nur Lippenbekenntnisse zur Einheit aller Menschen abgegeben haben und geneigt waren, zumindest denen, die nicht ihre spezifische Glaubenseinstellung teilten, als Ketzer und Feinde zu betrachten, so transportiert das Christentum doch mit der „frohen Botschaft“ durch die Jahrhunderte diese wahrlich radikale Idee, geschützt durch die Überzeugung, es handele sich bei den Evangelien um eine Heilige Schrift. Es ist dies die Idee der Menschenwürde als eines Naturrechts. Die großen Theologen des Mittelalters, darunter Augustinus, Thomas von Aquin und William von Ockham waren alle naturrechtlich geprägt (wie übrigens auch noch Papst Benedikt XVI.). Große Persönlichkei-

⁴ W. Schneider, a.a.O., S. 409.



ten der Renaissance, wie Nicolaus von Kues und Erasmus von Rotterdam, entdeckten dann auch die stoische Idee des Weltbürgertums wieder. „Die ganze Welt ist ein gemeinsames Vaterland“ proklamiert zum Beispiel Erasmus von Rotterdam in seiner *Querela pacis (Klage des Friedens, 1517)*.

In Europa und etwas später auch in Nord-Amerika waren es die Denker der Aufklärung und des deutschen Idealismus, die erstmals das Naturrecht vollkommen als Vernunftrecht betrachtet haben; es bedarf jetzt keiner Ableitung von einer Gotteskindschaft des Menschen her, wie im Judentum, Christentum und im Islam, oder von einer kosmischen Ordnung, in der alle Menschen eine entsprechende Stellung haben. Auch ohne die Autorität einer heiligen Schrift ergibt sich jetzt das Recht auf Leben und Freiheit unabweisbar aus der Vernunft, einfach weil wir alle Menschen sind und das, was uns unterscheidet, marginal ist, verglichen mit dem, was uns allen gemeinsam ist.

1776 formuliert es die amerikanische Unabhängigkeitserklärung, die dann zur Verfassung der USA wurde: Alle Menschen sind gleich geschaffen und haben unveräußerliche Rechte. Bekanntlich dauerte es zwar noch lange, bis sich auch durchsetzen konnte, dass diese Rechte selbstverständlich auch für die eigene Urbevölkerung, für Nicht-Weiße oder auch in gleicher Weise für Frauen gelten müssen. Vom europäischen Kolonialismus war schon die Rede. Selbstverständlich hielten sich die Europäer anderen Völkern gegenüber für überlegen, und zwar auch dann, wenn sie sich nicht als Herrenmenschen und die anderen als Untermenschen oder als unwertes Leben ansahen, wie dies die Nazis taten, die tatsächlich meinten, was sie vertraten, sei erst ein richtig verstandener Humanismus. Rassismus ist aber keine Eigenart der weißen Rasse, ihn findet man auch bei anderen.

Nicht zuletzt aufgrund der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und des Nazi-Genozids an den Juden und anderen verabschiedete am 10. Dezember 1948 die neugegründete UNO die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“. Diese Erklärung war allerdings nur eine Resolution, kein bindender Vertrag! Der Ostblock unter dem Kommando der Sowjetunion, Saudi-Arabien und Südafrika enthielten sich damals bereits der Stimme. Mittlerweile gibt es in der UNO immer mehr Länder, die argumentieren, dass die Vielzahl der nichtwestlichen Länder, die seitdem dazugekommen sind, zu einer Relativierung der – angeblich auf rein westlichen Werten beruhenden – Menschenrechte führen müsste. Die Vertreter der Idee der Universalität der Menschenrechte geraten in die Minderheit.

Helmut Schmidt schlug – unter anderem auch deshalb – eine Ergänzung der fundamentalen *Menschenrechte* (die er natürlich nicht angetastet sehen will!) durch *Menschenpflichten* vor, die ein soziales und ökologisch verantwortliches Verhalten des Individuums einfordern könnten. Die Einführung der Scharia ist damit aber nicht gemeint.

Der Begriff „Menschheit“ ist selbst in der Epoche der Globalisierung leider für viele noch immer ein substanzarmes oder gar substanzloses Abstraktum. Und gegen die universale Gültigkeit von Menschenrechten wehren sich sogar noch viele mit Häme oder mit dem Hinweis auf eigene kulturelle Traditionen, die mit dieser westlichen nicht deckungsgleich seien – sei es im Kastenwesen Indiens, im kollektiv-herrschaftlichen Denken Chinas, oder im religiös-fundamentalistischen des Islamismus.

Die Hinweise auf das „Andere Länder, andere Sitten“, die man des Öfteren aus Ländern wie China oder Indien, Pakistan oder auch einigen arabischen Staaten hört, um



zu unterstreichen, dass Menschenrechte etwas typisch Westliches seien, die nicht ihren Traditionen und Wertvorstellungen entsprächen und daher für sie nicht gültig seien, halte ich zwar für unzutreffend. Mir ist aber bewusst, dass wir Menschen in unserem Gehirn gespeichert, ein „Überzeugungswissen“ haben, wie das der Hirnforscher Wolf Singer nennt, das uns zutiefst prägt und über das wir mit uns kaum diskutieren lassen wollen. „Darauf ist, nebenbei bemerkt, wohl auch ein Teil der Kulturkonflikte zurückzuführen, weil es einfach nicht möglich ist, jemand zu überzeugen, der die Welt anders sieht als man selbst. Da kann man nur Toleranz üben“, sagt Wolf Singer im Gespräch mit Ulrich Schnabel.⁵ Wo aber ist die Grenze der Toleranz?“

Das zentrale Problem scheint mir zu sein, wie man von moralischen Prinzipien zu international verbindlichen rechtlichen Regeln kommen kann. Ferner: Wer schützt diese bzw. sorgt für ihre Einhaltung? Sogenannte „Realpolitiker“ weisen stets darauf hin, dass das nicht möglich sei. Ich denke, dass es sehr wohl möglich ist, auf diesem Weg voranzukommen, auch wenn das endgültige Ziel noch fern sein mag. Auf die unvereinbaren Interessen zu verweisen und darauf, dass es dem eigenen Interesse schadet, wenn man sich so verhält, kann kein ernstgemeintes Argument sein, denn dann könnten auch wir noch Sklaven halten und das Recht des Stärkeren vor die Herrschaft des Rechts setzen. Dass das allzu oft getan wurde und noch immer getan wird, macht es nicht zu Recht. Es bleibt Unrecht und Unmenschlichkeit.

Diese Tagung hat ja noch einmal deutlich gemacht, dass es bei den Regierungen der EU-Mitgliedstaaten eine weit verbreitete Meinung zu sein scheint, dass die Abschottung der EU-Außengrenzen bereits im Vorfeld der Staatsgrenzen mit internationalem Flüchtlings- und Menschenrechtsschutz zu vereinbaren sei. Das ist natürlich absurd. Die entscheidende Frage lautet: Was können wir tun – wo wir doch wissen, dass immer mehr kommen werden und wir sie nicht alle aufnehmen können, ohne dass es zu Ausbrüchen von Gewalt und Fremdenhass der Europäer kommen wird?

Wie viele Europäer sind selbst aus Not in andere Länder gezogen? Wie viele ausgewandert oder unfreiwillig emigriert? Erich Fromm war ja selbst ein Emigrant, wenn er sich auch, anders als andere, in den USA rasch akklimatisierte. Eine längere Liebesbeziehung mit einer farbigen Tänzerin, Katherine Dunham, Anfang der vierziger Jahre, der eine lebenslange Freundschaft folgte, zeigt, dass er sogar den damals noch fast selbstverständlichen Rassismus der amerikanischen Gesellschaft einfach ignorierte.

Exkurs: Die Einwanderungspolitik der USA im 20. Jahrhundert

„Der Zuzug vor allem osteuropäischer und russischer Juden in die USA riss auch im 20. Jahrhundert nicht ab. Nachdem die Einwanderungszahlen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges Rekordhöhe erreichten, führte wachsender öffentlicher Widerstand gegen den Zustrom von Kriegsflüchtlingsen 1921 zur Verabschiedung des Emergency Quota Act, eines Bundesgesetzes, mit dem die Einwanderung auf eine bestimmte Quote beschränkt wurde. Die Zahl der Immigranten, die aus einem bestimmten Land einreisten, durfte danach jährlich nur 3 % der Landsmannschaft ausmachen, die in den USA bereits vorhanden war. Drei Jahre später folgte der *Immigration Act of 1924*, mit dem die bestehende Regelung verschärft und auf verschiedene Nationalgruppen erstmals ungleiche Quoten angewandt wurden. Bewerber aus Süd- und Osteuropa waren

⁵ U. Schnabel: *Die Vermessung des Glaubens*, 3. Auflage, München (Blessing Verlag) 2008, S. 270.



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

besonders hart betroffen; für sie sank die Quote auf ca. 0,4 %. Der Antisemitismus im eigenen Lande verhinderte nicht, dass die Behandlung der Juden im nationalsozialistischen Deutschland von der Mehrheit der Amerikaner als Ungeheuerlichkeit aufgenommen wurde. Bei einer Datenerhebung, die Gallup unmittelbar nach den Novemberpogromen 1938 durchführte, gaben 94 % der Befragten an, dass sie die Behandlung der Juden unter dem Nationalsozialismus missbilligten. Jüdische Hilfsorganisationen wie das Joint Distribution Committee warben große Mengen an Geldspenden zur Unterstützung der mittel- und osteuropäischen Juden ein. Der *Immigration Act von 1924* blieb aber bis 1965 in Kraft und bestimmte die amerikanische Einwanderungspolitik somit auch in der Zeit des Nationalsozialismus und des Holocaust, als Millionen europäischer Juden, die eine Emigration entweder nicht versucht hatten oder denen sie nicht gelungen war, in den Konzentrationslagern starben.

Die amerikanische Bevölkerung, die in der wirtschaftlich schwierigen Zeit die Schrecken der Massenarbeitslosigkeit vor Augen hatte, trug die Politik der Einwanderungsbegrenzung mehrheitlich mit. Nach einer Gallup-Umfrage aus dem Jahre 1939 befürworteten nur 26 % der Befragten eine Gesetzesänderung, die einer größeren Zahl von jüdischen Flüchtlingen eine Einreise in die USA ermöglichen würde. Bis zum Oktober 1941 hatten die deutschen Behörden Juden kaum an der Ausreise gehindert – wenn sie auch deren Besitz konfiszieren und sich zahlreiche Schikanen einfallen ließen.“⁶

Fromms Humanismus

Zurück zu Fromm: „Es ist wenig bekannt, dass Erich Fromm viel Zeit und Geld darauf verwendete, deutsche Juden, vor allem Freunde und Verwandte, beim Entkommen vor der drohenden Vernichtung zu helfen“, schreibt Fromm-Biograf Lawrence Friedman in seiner 2013 erschienenen Biografie.⁷ Dann wurde aus ihm ein US-amerikanischer deutscher Jude in Mexiko und schließlich ein US-amerikanischer deutscher Jude, der 20 Jahre in Mexiko gelebt hatte, in der italienisch sprechenden Schweiz. In einem Gespräch mit Gérard Khoury sagte er am Ende seines Lebens: „Bis heute bin ich froh, die Erfahrung gemacht zu haben, von der das Alte Testament sagt: ‚Du sollst den Fremden lieben wie dich selbst; denn ihr selbst seid Fremde in Ägypten gewesen‘ (Lev 19,34). Man kann den Fremden nur verstehen, wenn man selbst ganz und gar ein Fremder war. Ein Fremder zu sein aber heißt, in der ganzen Welt zuhause zu sein.“⁸

Ohne Zweifel war Erich Fromm ein Vertreter der Universalität der Menschenrechte. Er sprach deshalb von einem „radikalen Humanismus“ und nannte das vielleicht heute noch utopische Ziel der solidarischen Welt „messianische Zeit“. Geschichte war für Fromm eigentlich immer vornehmlich die Geschichte des Exodus: von Auszügen aus einer Knechtschaft, als Unterdrückung, Verfolgung und Elend. Wie sollte ein Vertreter des jüdischen Volkes, der stets davor warnte, an Blut und Boden symbiotisch verhaftet zu sein, wie sollte jemand, der bereits wusste, was wir alle heute wissen, dass die Menschen einmal alle aus Afrika kamen und sich über die Erde verstreuten, und der wusste, was wir auch wissen, nämlich wie viele Europäer nach Amerika auswanderten, weil sie dem Hunger und der Unterdrückung und Verfolgung in ihren Heimatländern

⁶ Zitiert nach *wikipedia*.

⁷ L. J. Friedman, *Erich Fromm – die Biografie: Was man gibt, verliert man nicht*, Bern (Huber) 2013, S. 118.

⁸ Interview mit Erich Fromm, Locarno 1979. – Erich Fromm Archiv.



entkommen wollten, kein Verständnis haben, für Menschen die dem Leid zu entkommen suchen, indem sie fliehen?

Es ist eine der Grundvoraussetzungen Fromms, von einem „Wesen des Menschen“, das heißt von einer allen Menschen gemeinsamen Natur ausgehen zu können. „Der einzelne Mensch repräsentiert die ganze Menschheit. Er ist ein spezifisches Exemplar der Gattung Mensch. (...) Seine individuelle Persönlichkeit wird zwangsläufig durch jene Eigentümlichkeiten der menschlichen Existenz bestimmt, die allen Menschen gemeinsam ist. Aus diesem Grunde muss die Erörterung der Situation des Menschen der Erörterung seiner Persönlichkeit vorausgehen.“⁹ Die Kenntnis der menschlichen Natur zeigt, dass der Mensch Werte brauche, um psychisch gesund leben zu können.

Fromm vertrat zudem einen „Sozialistischen Humanismus“¹⁰. Unter Humanismus kann man vieles verstehen, in erster Linie eine historische Bewegung des 15. und 16. Jahrhunderts. Doch Fromm meint damit eine bestimmte Haltung, die sich auszeichnet „durch einen *Glauben an den Menschen und dessen Fähigkeiten, sich zu immer höheren Stufen weiterzuentwickeln*“ [man könnte auch sagen: ein evolutionärer Humanismus], „*durch den Glauben an die Einheit der menschlichen Rasse*“ [gegen jeden Rassismus und die Überbetonung kultureller Unterschiede], „*durch den Glauben an Toleranz und Frieden sowie Vernunft und Liebe als jene Kräfte, die den Menschen in die Lage versetzen, sich selbst zu verwirklichen und das zu werden, was er sein kann.*“¹¹

Fromm sah – wesentlich beeinflusst von seinem langjährigen Talmudlehrer Salman B. Rabinkow – die Wurzeln, – die „Keime“, wie er selbst schreibt – eines universalen Humanismus in der Religion, die ihn geprägt hatte, dem Judentum, selbst angelegt, wenn auch nicht bis in die Moderne konsequent zu Ende gegangen. Denn Gott schließt, als er den Bund mit Noah und seiner Familie schließt, einen Bund mit der gesamten Menschheit, wie Fromm in *Ihr werdet sein wie Gott* ausführt. (An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es auch in Indien mit dem Jainismus und dem Buddhismus schon frühzeitige Entwicklungen gab, die das Kastenwesen aufhoben und die Buddha-Natur in allen lebenden Wesen erkannten und dass Konfuzius in China die bis dahin geltende Adelsethik umdeutete, so dass jeder Mensch, so er nur an sich arbeitet, sich bildet und die Menschlichkeit (*ren*) pflegt, ein edler Mensch (*jünzi*, d.h. ursprünglich: Fürstensohn) werden kann. Erich Fromm hätte die „Keime des radikalen Humanismus“¹² leicht auch dort finden können, so wie er sie in *Ihr werdet sein wie Gott* im biblischen Judentum gefunden hat.)

„Kein Universalismus ohne mengentheoretische Paradoxien: Man kann alle nur einladen, wenn man sicher sein kann, dass nicht alle kommen.“, bringt es Peter Sloterdijk, in *Gottes Eifer*¹³ wieder einmal treffend auf den Punkt. Es bleibt das moralische Dilemma, dass wir wissen, dass wir alle die gleichen unveräußerlichen Menschenrechte (und -pflichten) haben – und sie doch nur unzureichend erfüllen können. Es stellt sich

⁹ E. Fromm, *Psychoanalyse und Ethik*, in: *Erich Fromm Gesamtausgabe*, Band II, S. 29.

¹⁰ Vgl. etwa E. Fromm, „Humanismus und Psychoanalyse“ (1963f), in: *Erich Fromm Gesamtausgabe*, Band IX, S. 3.

¹¹ A.a.O.

¹² E. Fromm, *Ihr werdet sein wie Gott. Eine radikale Interpretation des Alten Testaments und seiner Tradition* (1966a), in: *Erich Fromm Gesamtausgabe*, Band VI, S. 91.

¹³ *Gottes Eifer. Vom Kampf der drei Monotheismen*, Frankfurt/M. und Leipzig (Verlag der Weltreligionen) 2007, S. 179.



also immer die Frage: Was ist richtig? Richtig ist, alle Menschen gleichberechtigt zu behandeln. Aber eben auch die Frage: Was ist möglich?

Universale Regeln sind überall gültig und müssen daher eigentlich auch überall ausgeführt werden – etwa ganz konkret als einklagbare Rechtsansprüche. Unsere Fähigkeit, uns um andere zu sorgen, ist leider nicht unbegrenzt. „Man kann einige Menschen lieben und hochschätzen, die man kennt. Und man kann die Idee lieben und hochschätzen, alle Menschen hochzuschätzen. Aber alle real lebenden Menschen lieben und schätzen kann man nicht“, fasst Richard David Precht das Problem zusammen¹⁴. Und er schreibt weiter: „Die natürliche soziale Umwelt des Menschen ist seine Horde. Sie ist unsere emotionale Welt, der Ort der Liebe, des Hasses, der Verständigung, der Zusammenarbeit, des Tauschs und Austausch, der Fürsorge und des Mitgefühls. Was außerhalb dieser Reichweite liegt, nehmen wir nur entfernt wahr.“¹⁵ So sehr uns auch die Presseberichte und noch mehr die Fotos und Fernsehbilder entrüsten und wir eine andere Politik fordern und uns vielleicht auch sogar aktiv engagieren, es bleibt dabei: „Dass wir uns nahestehende Menschen anders bewerten als Fremde, ist ein natürlicher Instinkt.“¹⁶ „Die Ferneren sind es, welche eure Liebe zum Nächsten bezahlen“ schrieb schon Friedrich Nietzsche in seinem Buch *Also sprach Zarathustra*. Hat Jeremy Rifkin daher recht, wenn er auf eine „emphatische Zivilisation, auf ein globales Bewusstsein hofft?“¹⁷ Lernen wir von Richard David Precht, der in seinem Buch über die Liebe mit Erich Fromms *Kunst des Liebens* leider gar nichts anzufangen wusste, wenigstens *Die Kunst, keine Egoisten zu sein!*¹⁸

Ich will es hoffen. Es wäre jedenfalls ganz im Sinne Erich Fromms, der dazu einiges an sozialpsychologischem Vordenken und an persönlichem Engagement geleistet hat. (Nachtrag: Rainer Funk hat natürlich ganz recht, wenn er darauf hinweist, dass Erich Fromm davon überzeugt war, dass man durch einen wachen Blick auf die Welt, verbunden mit einer mutigen Selbstanalyse begreifen kann, dass alles, was andere Menschen tun oder sind, potenziell auch in uns angelegt ist und unter bestimmten Umständen auch von uns getan werden könnte.) Es ging Erich Fromm, um erneut eine schöne Formulierung von Peter Sloterdijk zu verwenden, ganz wesentlich um einen „Zuwachs an innerer Weltoffenheit“ im Individuum¹⁹. Und Sloterdijk fährt an dieser Stelle fort, und auch das passt ganz wunderbar: „Darum, meine ich, sind die Psychologien (...) die symbolischen Vehikel (...) jener Form von Selbstbesinnung, die unser Verurteiltsein zur Universalität bis in die Tiefe des Subjekts hinein zum Sprechen bringt.“²⁰

Das letzte Wort soll aber Fromm selbst haben, der in *Haben oder Sein* schrieb: „Die menschliche Utopie des Messianischen Zeitalters – eine vereinte neue Menschheit, die frei von ökonomischen Zwängen, Krieg und Klassenkampf in Solidarität und Frieden miteinander lebt – kann Wirklichkeit werden, wenn wir das gleiche Maß an Energie, In-

¹⁴ *Die Kunst kein Egoist zu sein*, München (Goldmann) 2010, S. 239.

¹⁵ A.a.O., S. 238 f.

¹⁶ A.a.O., S. 241.

¹⁷ *Die empathische Zivilisation. Wege zu einem globalen Bewusstsein*, Frankfurt am Main (Campus Verlag) 2010.

¹⁸ Vgl. R. D. Precht: *Liebe. Ein unordentliches Gefühl*, München (Goldmann) 2009; ders., *Die Kunst kein Egoist zu sein*, München (Goldmann) 2010.

¹⁹ P. Sloterdijk, *Der Denker auf der Bühne. Nietzsches Materialismus*, Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1986, S. 175.

²⁰ A.a.O.



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

telligenz und Begeisterung dafür aufwenden, das wir für unsere technischen Utopien aufwandten.“²¹

Copyright © 2015 by Prof. Dr. Jürgen Hardeck, Gerhart Hauptmann-Str. 6
D-55124 Mainz, E-Mail: juergen.hardeck@bertas.de

²¹ *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, in: *Erich Fromm Gesamtausgabe*, Band II, S. 394.